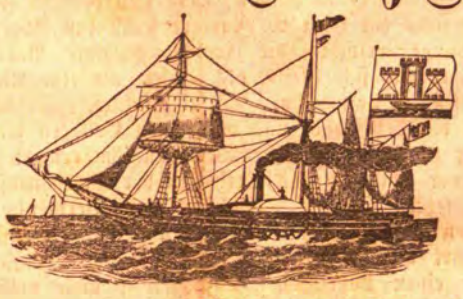
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 55. Memel, Donnerstag, den 6. März. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 6., Vorm. 11 Uhr, im Hafenbaubureau Submission wegen Reparatur an Bagger-Prähmen; Nachm. 5 Uhr, im Saale der höhern Töchterschule General-Versammlung des Vaterländischen Frauen-Vereins; 8 Uhr, Appell des Krieger-Vereins.

Die Elsaß-Lothringische Verfassungsfrage.

Die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens dürfte demnächst eine wesentliche Aenderung erfahren. Diese Stellung ist heute noch die einer eroberten Provinz. Das Reichsland hat keine eigene in Landesangelegenheiten von der Reichsregierung unabhängige Regierung, sondern ihre Verwaltung wird unmittelbar vom Reichskanzleramte aus geleitet durch Vermittelung eines von demselben eingesetzten Landespräsidenten.

Die Stellung Elsaß-Lothringens unterscheidet sich aber auch dadurch von derjenigen der Deutschen Einzelstaaten, daß es keine landesgesetzgebende Volksvertretung hat und daß es im Deutschen Bundesrathe nicht vertreten ist. Allerdings hat das Reichsland einen sogenannten Landesausschuß, der aber kein Landtag ist. Abgesehen davon, daß diese auf Kaiserliche Berufung in Straßburg tagende Körperschaft weder aus direkten, noch aus indirekten Volkswahlen hervorgeht, sondern nur durch die Delegirtenwahlen der Kreisausschüsse gebildet wird, so hat dieselbe eigentlich nur eine begutachtende Kompetenz. Das Gutachten des Landesausschusses wurde von der Reichsregierung bei der Entwerfung von für das Reichsland bestimmten Gesetzen mit in Erwägung gezogen.

Die Reichsregierung hat nun aber von vornherein die Absicht gehabt, Elsaß-Lothringen allmälig, stufenweise, nach Maßgabe des Fortschrittes, welches der Deutsche Geist dort macht, zur Stellung eines Einzelstaates im Reiche zu erheben. Der erste Schritt auf diesem Wege war die Bildung des begutachtenden Landesausschusses. Der zweite Schritt wurde vor etwa ¾ Jahren gethan, als der Reichstag die Vorlage gut hieß, welche es in das Belieben des Kaisers stellt, für Elsaß-Lothringen Gesetze zu erlassen, welche, mit Umgehung des Reichstages, die Zustimmung des Bundesraths und des reichsländischen Landesausschusses erhalten haben. Dadurch wurden Letztere zu einer, freilich nur facultativen, gesetzgebenden Versammlung erhoben. Es war noch kein definitiver Schritt, sondern nur ein Versuch, und man wollte sich für den Fall einer feindseligen und widerhaarigen Haltung des Landesausschusses das Recht vorbehalten, die für Elsaß-Lothringen bestimmten Gesetze durch Bundesrath und Reichstag genehmigen zu lassen.

Der Versuch ist nicht mißglückt und bereits im vorigen Frühjahr zog man in Berlin die Frage in Erwägung, in welcher Weise und unter welchen Garantien man dem Landesausschuß den vollen Rang einer parlamentarischen gesetzgebenden Körperschaft gewähren könne. Das Verlangen danach ward nämlich im Reichslande immer allgemeiner und intensiver und zwar vornehmlich bei der autonomistischen Partei, d. h. derjenigen, welche gesonnen ist, sich in die neue Lage der Dinge, in die Zusammengehörigkeit mit Deutschland zu fügen. Diese wollte man nicht vor den Kopf stoßen und in die Arme der Französischen Partei treiben. Man ventilirte damals die Frage der Einsetzung eines Statthalters in Elsaß-Lothringen in der Person des Kronprinzen des Deutschen Reiches, der ein Ministerium und Elsaß-Lothring. Bundesrathsmitglieder ernennen, wo dann ein Reichsgesetz den Landesausschuß zu einem Landtag erheben sollte. Die Angelegenheit kam aber in Folge der Attentate und der sich anschließenden Ereignisse in Vergessenheit.

Vorige Woche nun ward sie wieder angeregt durch einen Antrag, welchen die autonomistischen Deputirten im Reichstag stellten, dahingehend, daß die Reichsländische Regierung von Berlin nach Straßburg verlegt, das Reichsland zu einem den andern Deutschen Einzelländern gleichberechtigten Staat gemacht, mit einem aus allgemeinen Volkswahlen hervorgehenden Landtage und einer angemessenen Vertretung im Bundesrathe gemacht werde. Wie die Reichsregierung diesen Antrag aufgenommen hat, darüber verlautete bisher noch nichts. Einige wollen aber wissen, daß Fürst Bismarck entschlossen sei, den Bericht über die Errichtung einer Statthalterschaft in Straßburg von Neuem dem Kaiser zu übermitteln und die Verfassungsfrage der Reichslande noch in der gegenwärtigen Reichstagssession zum Austrage zu bringen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 5. März.

Die gestrige und heutige Debatte im **Reichstage** ist von hoher Bedeutung. Sie bietet den Anlaß zu einer offenen Aussprache zwischen der Regierung und den Parteien, zu einer Auseinandersetzung, die wohl Klarheit darüber bringen wird, ob sich Fürst Bismarck und die Majorität des Hauses, namentlich die Nationalliberalen, verstehen und einigen werden, oder ob der Reichstag wird aufgelös't, Neuwahlen ausgeschrieben werden müssen. Das dringende Bedürfniß nach solch einer Auseinandersetzung hat es zur Folge gehabt, daß bis jetzt die Verhandlungsgegenstände im Reichstage zu großen principiellen Debatten geführt haben, zu Debatten, die weit abschweifen vom eigentlichen sachlichen Gebiet des gerade zur Verhandlung stehenden Gegenstandes. Beim Deutsch-Oesterreichischen Handels-Vertrage wie bei den Debatten über das Haftpflichtgesetz, beim Antrag Stumm über die Arbeiter Invalidenkassen wie bei den Etatsberathungen sind Gegenstände hereingezogen worden, die abseits von dem formalen Gegenstand der Tagesordnung lagen und die Differenzpunkte zwischen dem Reichskanzler und den liberalen Parteien betrafen. Aber diese indirecte Art der Behandlung des Gegenstandes verfehlte ihren Zweck vollkommen, verschärfte die Differenzen statt sie auszugleichen. Das Recept, durch welches ein Ausgleich hergestellt werden soll, scheint übrigens bereits gefunden. Das Mittel ist nicht neu und von den Reichstagshomöopathen oft genug, wenn auch mit ungleichem Erfolg schon angewendet worden, es heißt: Compromiß. Zwei Tage hintereinander empfing Fürst Bismarck die parlamentarischen Größen und namentlich die in Compromißabschlüssen bewährten Herren bei sich, am Freitag und am Sonnabend. Die Frucht der politischen Diner- und Soupergespräche ist es nun, daß nicht mehr von einer Auflösung des Reichstages, sondern von einer wahrscheinlichen Verständigung gesprochen wird. Herrn Delbrück scheint Fürst Bismarck dazu ausersehen zu haben, in Bezug auf die wirthschaftlichen Differenzen den „ehrlichen Makler“ zu spielen und einen wenn auch mageren Vergleich herbeizuführen, den die betheiligten Factoren dem fetten Prozeß einer Neuwahl vorziehen wollen.

Auf die Interpellation, die am Montag in der **Französischen** Deputirtenkammer gegen Marcere gerichtet wurde, war man weniger der Person als der Sache wegen gespannt. Was Marcere als Privatmann ist, kommt hier weniger in Erwägung, als was er als Mitglied des linken Centrums bedeutet. In der Angelegenheit wegen der Polizeipräfektur zeigte er sich unschlüssig und ungeschickt, ganz wie Say in der Frage wegen der Umwandlung der 5 %-Rente; beide Vorgänge riefen allerdings bitteren Verdacht und laute Klagen hervor; der tiefere Grund der ganzen „Bewegung“ ist jedoch ein rein politischer. Marcere, Say und Waddington haben bei den Radikalen den Verdacht erregt, daß sie dahin strebten, „den Traum des Herrn Possard, die Bildung einer Tory-Partei,“ wie der Rappel es nennt, zu verwirklichen. Dies soll verhindert, es soll vielmehr dahin gewirkt werden, daß die Regierung sich stark nach links neige und ihre Mitglieder in der Linken suche. Rappel fordert dies unumwunden und erklärt: „Außerhalb der linken kein Heil!“ Dies ließ sich bei der Abstimmung am Sonnabend erkennen. Was bei der Abstimmung über Dufaure's Programm Statt fand, wiederholte sich verstärkt. Das Cabinet hatte für die sofortige Besprechung der Interpellation nach allgemeiner Schätzung — denn eine namentliche Abstimmung fand nicht statt — 200 Stimmen, aber es hatte 150 Stimmen der äußersten Linken und 100 Stimmen der Opposition gegen sich. Es läßt sich leicht voraussehen, daß dieses Verhältniß bei vielen wichtigeren Fragen eintreten wird, wenn das Cabinet kein radikaleres Programm annimmt. Die Organe des linken Centrums sprechen sich heute noch sehr scheu, aber deutlich genug über diesen Feldzug der Radikalen aus. Die Republik Francaise findet, daß die Sache durch die ungeschickte Verschleppung, die sie erst durch Marceres unerklärtes Benehmen erfahren, zu einer brennenden Frage geworden sei.

Sehr widersprechend sind die Urtheile der Englischen Presse über die **Bulgarische Verfassung**. Ein Blatt meint, die ganze Komödie erinnere stark an jenen Neger, der nach Anhörung einer erbaulichen und herzergreifenden Missionspredigt sein ernstliches Christianisirungsbündniß dadurch befriedigte, daß er seinen, durch keinerlei sonstige Kleidungsgegenstände behinderten sündigen Leib durch eine weiße Cravatte und eine Brille verschönerte. Namentlich die Morning Post und die Pall Mall Gazette sind es, die geringschätzig von dem Elaborat des Fürsten Dondukoff sprechen, während Daily News und Times demselben sympathische Bemerkungen widmen. Times und Daily News plaidiren auch dafür, daß die Balkan-Päße keine Türkische Besatzung erhalten sollen. Von einer Rectificirung des Consuls Palgrave ist es stille geworden. Das ist die beste Art, um Ungeschicklichkeiten zu repariren.

Aus **Alexandrien** schreibt man der „Kölnischen Zeitung“: Eine Geschichte, die wohl geeignet ist, Licht auf die Stellung zu werfen, welche der Khedive der gegenwärtigen Verwaltung des Landes gegenüber einzunehmen beliebt, machte vor Kurzem die Runde in den den Europäischen Ministerien nahestehenden Kreisen. Zweien Ortsältesten aus Ober-Egypten, so hieß es, wäre ein Wink ertheilt worden, sich nach Kairo zum Englischen Finanzminister zu begeben, um diesem die traurige Lage des Landes und seine erschöpfte Steuerkraft vorzustellen. Herr Wilson empfing die beiden Scheiks, welche ihm die Unmöglichkeit auseinandersetzten, in diesem Jahre die erforderlichen Steuern aufzubringen. Darauf soll der Finanzminister an den Khedive ein Schreiben gerichtet haben des Inhalts: die beiden Scheiks, welche er ihm zugeschickt, hätten sich ihres Auftrages entledigt, er könne auf ihre Auslassungen nicht näher eingehen; ihm aber, dem Khedive, erlaube er, sich die Folgen eindringlich vorzustellen, welche ein derartiger Versuch, seinerseits sich in die nicht mehr unter ihm stehenden Verwaltungsangelegenheiten einzumischen, nothwendigerweise für ihn haben dürfte, falls man solches zur Kenntniß der Mächte bringen wollte. Der Khedive soll darauf mit einer Entschuldigung geantwortet haben. Es ergiebt sich aus diesem artigen Geschichtchen zur Evidenz, daß Ismail Pascha den Putsch von Kairo von langer Hand geplant und zu Stande gebracht hat.

Die Nachricht von dem **Tode Schir Ali's** scheint die Afghanistische Angelegenheit außerordentlich zu vereinfachen. Die Thatsache, daß Jakub Khan selbst dem Vicekönig von Indien, mit dem er sich in Kriegszustand befindet, vom Tode seines Vaters Mittheilung macht, läßt darauf schließen, daß es dem Thronfolger darum zu thun ist, daß der Friede bald hergestellt und er selbst von England als der rechtmäßige Beherrscher Afghanistands anerkannt werde. Wie dem Newyork Herald unter dem 27. d. M. aus Taschkend gemeldet wird, hat General Kauffmann bisher dem Afghanischen Gesandten keine Audienz, sondern nur den bereits gemeldeten einfachen officiellen Empfang ertheilt. Der Afghanische Vezier hat ihn besucht, um ihm die üblichen Geschenke zu überreichen, welche der Emir überschickte.

Aus Santiago kommt vom 19. Februar die Nachricht, daß Chilenische Truppen Antofagasto, Caracoles und Mejillones, drei Orte im südlichen Bolivien, deren Besitz übrigens schon lange zwischen Chile und Bolivien streitig ist, besetzt haben. Der Bezirk von Caracoles oder dem Muschelkalk ist wichtig durch seine dreitausend Silberminen, von denen unter Bolivianischer Verwaltung freilich nur wenige im Betrieb geblieben sind. Die Verträge besagen: „Die Grenze zwischen beiden Republiken bildet der 23° s. Br.; alle Metalle zahlen Ausfuhr und der Ertrag wird gleichmäßig zwischen beiden Ländern getheilt.“ Die Bolivianer behaupten nun, daß ihnen der Landstrich nicht etwa bloß bis zum 23. Grad, sondern auch das zwischen dem 23. und 24. Grad gele-

gene Terrain gehöre. Chile scheint die schon seit Jahren schwebende Frage gewaltsam lösen zu wollen, und jedenfalls werden die Minen unter Chilenischer Verwaltung eine bessere Ausbeute liefern als unter Bolivianischer.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 4. März. Es muß in der Ungebührvorlage doch etwas recht Ungebührliches stecken, selbst wenn man dieselbe von einem uns ganz fremden Parteistandpunkte aus betrachtet. Anders wäre es garnicht erklärlich, daß selbst die Reichspartei, deren einziger Beruf doch ist, sich mit der Regierung in Uebereinstimmung zu befinden, gegen die Vorlage Front macht. Fürst Hohenlohe-Langenburg sprach Namens der Freikonservativen wiederholt tadelnde Verwunderung darüber aus, daß der Entwurf überhaupt an das Haus gelangt sei. Er behauptete sogar, daß die Regierung sachlich mehr erreicht haben würde, wenn sie sich begnügt hätte, der Initiative des Reichstages eine Anregung zu geben. Zu solcher Initiative ist selbstverständlich die Partei des Herrn Fürsten Hohenlohe-Langenburg recht sehr bereit, und eine entsprechende Resolution soll keinen Zweifel an dem Maaße dieser Bereitwilligkeit lassen. Im Herzen also stimmen die Freikonservativen der Regierung zu, nur die Form ist ihnen — Schanden halber — unsympatisch. Den Maulkorb wollen sie ja am letzten Ende acceptiren, aber sie wollen sich ihn wenigstens selbst anlegen, diese Freiheit wollen sie nicht missen. Die Deutsch-Conservativen theilen diesen eigenartigen Ehrgeiz nicht. Sie meinen ganz richtig, daß das Alles auf dasselbe hinausläuft, und sind bereit, in einer Spezialcommission die Spreu der Vorlage von dem Weizen derselben amendirend zu sondern. Herr von Helldorff, der den konservativen Standpunkt verfocht, ignorirte gänzlich den allgemeinen, gegen jede Minoritätspartei gerichteten Charakter des Gesetzentwurfs und behandelte denselben lediglich als eine Ergänzung zu dem Sozialistenausnahmegesetz. Vor Herrn von Helldorf, den wir nur um der inneren Verwandtschaft willen unmittelbar nach dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg genannt, hatte der Abg. Freiherr von Heeremann die unbedingt ablehnende Haltung des Centrums motivirt. Maßvoll und doch energisch wies der Redner des Centrums die Zumuthungen der Vorlage zurück. Mehr noch, als er es bei uns im Preußischen Abgeordnetenhause gethan, wies er jedes Detail der Vorlage als ein unerfüllbares Ansinnen nach. Die in den Motiven beliebte Parallelisirung mit Englischen Verhältnissen führte Herr von Heeremann weiter aus und zeigte, wie uns jede Grundlage, jede Voraussetzung einer solchen Parallele fehle. Noch einen Schritt weiter ging Herr Lasker. Ein genauer Kenner der Englischen Verhältnisse, stellte er die Behauptung auf, daß, was in den Motiven der Vorlage von den bezüglichen Englischen Parlamentsbestimmungen gesagt sei, genau das Gegentheil der Wahrheit enthalte. Herr Lasker hatte überhaupt seinen guten Tag, mehr noch als am Tage Fritzsche-Hasselmann. Er erinnerte den gerade in den Saal tretenden Fürsten Bismarck daran, daß dieser selbst oftermals Ausschreitungen in Worten sich habe zu schulden kommen lassen. Herr Friedberg hatte geschmackvoller Weise gesagt, die Vorlage begegne im Reichstage vielleicht einiger Empfindlichkeit, weil sie „von oben" komme. Herr Lasker wies diese Unterstellung als irrthümlich zurück, da, was vom Bundesrathe an den Reichstag gelange, von einem gleichberechtigten Factor zum Andern, nicht aber „von oben" komme. Fürst Bismarck suchte durch Ironie den Fehler seines Collegen gut zu machen, indem er bescheiden zugab, die Vorlage komme von unten, von der misera plebs des Bundesraths an die privilegirten oberen 400 des Reichstages. Fürst Bismarck erzählte, daß das Privilegium des Artikel 30 der Verfassung nur die Abgeordneten, nicht aber die Bundesrathsmitglieder schütze, und daß er, der Fürst, seitdem er diese nicht sehr verbreitete Kenntniß gewonnen, viel vorsichtiger in seinen Reden geworden sei, um nicht dem Strafrichter zu verfallen. Was der Herr Reichskanzler sonst noch sagte, war eine Paraphrase des biblischen Satzes von den „Würmern, die nicht sterben" — das soll nämlich die Vorlage sein — eine Reihe von kleinen, feinen Persönlichkeiten gegen Herrn Lasker, ein Hinweis auf den eigenen Rücktritt und etwas deutlicher die Drohung mit der Auflösung des Reichstages. Das Facit aller dieser Einzelheiten war das Eingeständniß von der Wirkungslosigkeit des Sozialisten-Ausnahmegesetzes. Gegen die Sozialdemokraten soll nämlich, so sagte auch Fürst Bismarck, die Vorlage gerichtet sein, damit diese fürderhin nicht mehr Brandreden zum Fenster hinaus halten dürften. Herr von Kleist-Retzow sekundirte dem Herrn Reichskanzler recht laut und recht lange. Danach aber hatte das Haus genug. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr vertagte es die Sitzung, nachdem fünf Stunden lang und mehr über eine res judicata gesprochen war. In der nächsten Sitzung wird Herr Hänel und außerdem wohl noch ein Sozialdemokrat über die Vorlage sprechen.

Frankreich.

kl. **Paris**, 1. März. Das Interesse an den parlamentarischen Verhandlungen in Versailles wird durch immer neue Gegenstände wach erhalten. Nach der Erledigung der Amnestiefrage und dem Zwischenfall in Bezug auf die Convertirung der fünfprocentigen Rente beschäftigte die Kammer sich gestern mit der Angelegenheit der Polizeipräfektur, die, obwohl nicht direkt politischer Natur, doch schwierig genug ist, weil die Person des Ministers des Innern dabei betheiligt ist. Man erinnert sich der verschiedenen Vorkommnisse, zu welchen diese Frage Veranlassung gegeben hat. Zunächst erschienen die Enthüllungen der „Laterne" über das Gebahren der Polizei, dann folgte die Einsetzung einer Untersuchungskommission, darauf die Abdankung der Mitglieder dieses Ausschusses wegen des Widerstandes, dem sie bei der Ausübung ihrer Pflicht begegneten, endlich die Absicht einiger Abgeordneten der äußersten Linken, die Regierung über diese Sache zu interpelliren. Diese Interpellation, die man wegen der bereits stattgehabten oder schon angeordneten Veränderungen in den höheren Aemtern der Polizei aufgegeben glaubte, wird nun dennoch stattfinden und zwar hat Herr v. Marcere selbst den Abgeordneten Lisbonne ersucht, die früher geplante Anfrage zu stellen, und sich beeilt, als dieser um eine Aufklärung gebeten, zu antworten. Er sei glücklich, sagte der Minister, vor dem Lande und vor seinen Collegen die Aufklärung zu geben, die alle Welt von ihm erwartete. Der Redner schilderte das Verhalten der Polizeipräfectur in den letzten Jahren, erwähnte der Verdienste dieser treuen und hingebenden Verwaltung, die seit einiger Zeit so hart angegriffen werde. Ein Hauch der Zersetzung habe einen unheilvollen Streich auf diese nothwendige Institution geführt. Die Verschwörung gegen die Präfectur stamme aus der Tiefe, man suchte und bezahlte Angeber aus den unteren Reihen. Das Gericht verurtheilte die Verläumdungen. Dennoch war man bemüht, die erregte öffentliche Meinung zu beruhigen, der Polizeipräfect Albert Gigot verlangte selbst eine Untersuchung und sachverständige und ehrenwerthe Männer haben sie geleitet. Albert Gigol sei ein pflichtgetreuer Beamter gewesen und habe nach beendigter Untersuchung Diejenigen seiner Untergebenen, welche der „Laterne" die von dieser veröffentlichten Verläumdungeu zutrugen, entlassen, nicht, wie behauptet wurde, solche, die gegen ihre Vorgesetzten, ausgesagt haben. Nachdem Marcere noch die Vorzüge der verdächtigten Polizeibeamten Voisin und Ansart gerühmt hatte, ging er zu seiner Vertheidigung über. Er war beschuldigt worden, sich an Finanzmanövern betheiligt zu haben. Er würde so niedrige Verläumdungen einer Widerlegung nicht werth erachten, sie nicht auf der Tribüne der Kammer erwähnen, wenn er es nicht aus Rücksicht auf die Regierung thue, deren Mitglied er sei. Zum Schluß pries der Minister die Republik, der er seit 1871 gedient habe. Wenn die „Laterne" ihn also verläumde, geschehe es aus politischer Gegnerschaft. Clemenceau folgt dem Minister auf die Tribüne, um die Umwandlung der Lisbonne'schen Anfrage in eine Interpellation und deren Beantwortung auf Montag zu beantragen.

Telegraphische Nachrichten.

Frankfurt a. M., 4. März. Das neue Börsengebäude ist heute durch feierliche Ansprachen in Gegenwart der Spitzen der Behörden der Stadt und der Provinz, sowie des aus Berlin zu diesem Zwecke herübergekommenen Polizeipräsidenten von Berlin, von Madai, inaugurirt und seinem Zwecke übergeben worden. Handelsminister Maybach und Generalpostmeister Stephan hatten ihr Bedauern ausgedrückt, durch Amtsgeschäfte am Erscheinen behindert zu sein.

Posen, 4. März. Dem hiesigen „Tageblatt" zufolge ist heute der von Breslau abgelassene Personenzug auf der Oels-Gnesener Bahn bei Zduny entgleist. Mehrere Personen sollen verunglückt sein.

Burg, 4. März. Bei der am 8. Februar im hiesigen Wahlkreise stattgehabten Reichstagsersatzwahl wurden laut amtlicher Meldung 15,514 Stimmen abgegeben und zwar 8976 Stimmen für Gutsbesitzer Tölke im Bomsdorf (nat.-lib.) und 5538 Stimmen für Deichhauptmann v. Plotho (kons.) Der Erstere ist somit gewählt.

Petersburg, 4. März. Ueber die vor einiger Zeit in Kiew stattgehabten Ruhestörungen wird amtlich aus Kiew gemeldet: In Folge einer Mittheilung über das Vorhandensein einer geheimen Buchdruckerei fanden am 23. Februar, Abends 8 Uhr, in zwei Wohnungen Haussuchungen statt. Bei denselben wurden die Gensdarmen und Polizeibeamten mit einem Hagel von Schüssen empfangen und erstere gezwungen, auch ihrerseits von den Waffen Gebrauch zu machen. Ein Unteroffizier wurde getödtet, ein Offizier kontusionirt, zwei Polizeisoldaten und ein Gensdarm verwundet. 5 Frauenzimmer und 11 Männer wurden arretirt, unter letzteren 4 schwer Verwundete. Bei den Haussuchungen wurden verschiedene Schriften, eine Buchdruckerei nebst Zubehör, falsche Siegel verschiedener Anstalten, gefälschte Dokumente, revolutionäre Brochüren, Revolver und Dolche gefunden. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

— General Loris-Melikoff meldet aus Astrachan vom 3. d., daß keine an der Epidemie Erkrankten vorhanden sind.

— Der seither als Leiter des Ministeriums des Innern fungirende Geheime Rath, Staatssekretär Makow, ist definitiv zum Minister des Innern ernannt worden.

Paris, 3. März. Die „Agence Havas" läßt sich aus Konstantinopel von heute melden, der Russische Botschafter, Fürst Lobanoff, habe der Pforte am 28. Febr. eine Note überreicht, in welcher die Russische Regierung auf das ihr in Betreff ihrer Forderungen zustehende Recht der Priorität vor allen anderen Gläubigern der Türkei hinweise und gegen die Veräußerung gewisser Einkünfte zu Gunsten einer neuen Anleihe protestire, sowie verlange, daß die Finanz-Commission nicht nur aus Englischen, Französischen und Türkischen Mitgliedern bestehen, sondern daß sie in Wirklichkeit eine internationale sein solle. — Die Pforte habe darauf erwidert, daß die in Aussicht genommene Anleihe nur im Interesse der alten Gläubiger der Türkei, deren Priorität Rußland nicht bestreiten werde, aufgenommen werden solle. Die Aufgabe gewisser Einkünfte sei kein neues Pfand, das denselben gegeben werde, die Englisch-Französisch-Türkische Finanz-Kommission habe keinen politischen Charakter; die in dem 18. Protokoll zum Berliner Vertrage erwähnte internationale Kommission sei gegenstandslos geworden, da zwischen der Türkei und ihren Gläubigern ein Einvernehmen bestehe.

— Dem „Journal des Debats" zufolge, hätte die Idee, die Botschafter der Mächte behufs Beschlußfassung über strittige Punkte des Berliner Vertrags in einer der Europäischen Hauptstädte zu einer Konferenz zusammentreten zu lassen, an Aussichten gewonnen, insbesondere hätte England sich bereit erklärt, an einer solchen Konferenz theilzunehmen.

— Der Handelsminister Lepère ist zum Minister des Innern ernannt worden. Der Ministerrath wird heute Abend zusammentreten, um über die anderweitige Besetzung des Handelsministeriums zu berathen.

London, 4. März. Unterhaus. Simon richtete die Anfrage an die Regierung, ob dieselbe beabsichtige, vor der Anerkennung der Unabhängigkeit Serbiens und Rumäniens die erforderlichen Maßregeln zur Ausführung der Artikel 34, 35 und 43, 44 des Berliner Vertrages betreffend die Gleichberechtigung aller Konfessionen zu verlangen. Schatzkanzler Northcote erklärte, daß dies die Absicht der Regierung sei.

— Baron Worms, der Präsident des Anglo-jüdischen Vereins, hat ein Schreiben Lord Salisbury's vom 2. d. erhalten, in welchem ihm mitgetheilt wird, daß die Regierung entschlossen sei, die völlige Ausführung des Artikels des Berliner Vertrages über die Religionsfreiheit in Rumänien nach Kräften zu sichern.

Madrid, 4. März. Der Konseils-Präsident Canovas del Castillo hat dem König gestern Abend das Demissionsgesuch des Gesammtkabinets überreicht. Der König hat die Demission angenommen und Canovas del Castillo mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Berlin, 5. März. [Reichstag.] Der Reichstag beendete die erste Berathung der Vorlage über die Strafgewalt des Reichstages und lehnte mit großer Majorität die Verweisung an die Commission ab. Dafür stimmten nur beide Fractionen der Rechten. Die zweite Lesung findet Freitag im Plenum statt.

Provinzielles.

* Zu Kreisrichtern sind ernannt: Der Gerichtsassessor Elias bei dem Kreisgericht in Ortelsburg, der Gerichtsassessor Sickel bei dem Kreisgericht in Strasburg Westpr.

Tilsit, 3. März. Die beschlossene Aufhebung der hiesigen katholischen Schule ist wieder in eine andere Lage gekommen. — Die Königl. Regierung hat die Aufhebung zwar prinzipiell genehmigt, die katholische Gemeinde hat aber hiegegen eine Beschwerde an den Herrn Oberpräsidenten gerichtet, und in Folge dessen hat die Regierung die Ausführung des Beschlusses vertagt, die Stadtschuldeputation aber angewiesen, alle vorbereitenden Schritte zu thun. In Betreff der Ausführung ist sie mit dem vom Magistrat getroffenen Arrangement nicht einverstanden, wonach der katholische Religions-Unterricht in zwei Abtheilungen in je 2 wöchentlichen Stunden, und der zweiten Abtheilung sogar in den schulfreien Nachmittagen am Mittwoch und Sonnabend ertheilt werden soll. Sie verlangt vielmehr für jede Abtheilung während der ordnungsmäßigen Schulzeit vier Stunden wöchentlich für den katholischen Religions-Unterricht. Die dieserhalb angeknüpften Verhandlungen machen es zweifelhaft, ob sie bis zum 1. April zu dem erwünschten Ende werden geführt werden können

— Die Nachricht von der in Amerika erfolgten Verhaftung des hier mit sammt seiner lieben Ehefrau verdufteten Kaufmanns Heinr. Kiewel erweiset sich allmälig als eine richtige Zeitungsente. Es mußte vorweg Jedem auffallen, daß ein Privattelegramm einem Königsberger Hause diese Nachricht gebracht haben sollte, während diejenige Behörde, welche die Verhaftung des Ausreißers beantragt hat, die hiesige Staatsanwaltschaft, ohne jede Kenntniß davon blieb. — Eine Anfrage an die Königsberger Hart Zeitung, aus welcher Quelle sie diese, unser Städtchen nicht wenig allarmirende Notiz geschöpft habe, hat die Antwort gebracht, daß „ein Kaufmann" sie ihr mitgetheilt, und weitere Erkundigungen haben ergeben, daß diese Ente muthmaßlich in der bekannten Spriegel'schen Weinstube ausgebrütet worden ist, wo der bekannte Königsberger Lokalreporter Sp—r zufällig anwesend war — Man glaubt nur zu leicht, was man wünscht. (Tilf. Tagebl.)

□ **Königsberg**, 4. März. Wiederholt haben wir auf die klägliche Beschaffenheit des Steinpflasters auf der Unterlaak, auf die überaus mangelhafte Straßenbeleuchtung und das ganze dorfähnliche Gepräge hingewiesen. Auch die „Hart. Ztg." hat Artikel gebracht, in denen sie constatirte, daß die vom Mittelpunkt der Stadt weit entferntere Oberlaak sich durch Neubauten und Verbreiterung, sowie Anlegung neuer Nebenstraßen in erfreulichster Weise verjüngt hat, während die unmittelbar an Altstadt und Steindamm anstoßende Unterlaak sich so conservativ verhalten hat, daß sie fast so aussieht, wie vor 100 Jahren, Endlich erfahren wir, daß die Laak auf den diesjährigen Pflasterungs-Etat gesetzt ist und daß dabei auch durchweg auf Legung von Trottoirs Bedacht genommen ist. Bei dieser Gelegenheit haben sich die Bewohner der Laak und Umgegend zusammengethan und bereiten eine Massen-Petition vor, um den Magistrat zur Vermehrung der Gaslaternen zu vermögen. Thatsache ist, daß in frequentirteren Straßen auf durchschnittlich 35 Schritte Straßenlänge eine Laterne kommt, während auf der Laak, die doch bekanntlich nach dem Pillauer Bahnhofe führt, Laternen 100 Schritte auseinanderstehen. Das ist ein Zustand, wie er in den kleinsten mit einer Gasanstalt versehenen Städten kaum vorkommen dürfte. — Am Sonnabend veranstaltete der Gesanglehrer des Kneiphöfschen Gymnasiums, Constanz Bernecker, ein Concert mit seinen Schülern in der Aula der genannten Schule Die betreffenden Herren Eltern waren so zahlreich erschienen, daß selbst eine erhebliche Anzahl von Damen stehen mußte. Den Höhepunkt des Concertes bildete Schiller's „Siegesfest", in Cantatenform, componirt von Constanz Bernecker. Die sehr viel Fesselndes und Interessantes bietende Composition ist für die jugendlichen Kräfte eines Gymnasiums wohl zu breit und harmonisch zu verzwickelt angelegt, verfehlte aber dennoch nicht für die Leistungsfähigkeit der Schüler das glänzendste Zeugniß abzulegen. Einen wahren Beifallssturm und wirkliches Aufsehen erregte das Violinspiel eines Secundaners Namens Stern, der beinahe mit Meisterschaft Sätze aus einem Beriot'schen Violinconcert vortrug.

so daß die glänzendsten Erwartungen für seine künftige Bedeutung gerechtfertigt sind.

Eydtkuhnen, 1. März Mit dem gestrigen Abendzuge lieferte die Russische Behörde den von der Staatsanwaltschaft zu Breslau schon lange steckbrieflich verfolgten Tischlergesellen Kudisch der hiesigen Polizeibehörde aus Derselbe ist wegen Majestäts-Beleidigung und mehrerer anderer Handlungen, welche mit dem Strafgesetzbuch nicht im Einklange stehen, unter Anklage gestellt. ꝛc. Kudisch war früher ein intimer Freund Hödel's. Als Reisegesellschafter wurde ihm der hiesige Gensdarm Balzer mitgegeben und wird derselbe schon Sorge tragen, daß Kudisch glücklich und wohlbehalten in Breslau anlangt. Nach seinen Angaben hat er mit den Serben den Feldzug gegen die Türken mitgemacht und ist nur durch socialistische Schriften, welche er mitgebracht und vertheilt hatte, erkannt worden. — Ferner traf ein Passagier aus der Nähe der Pestgegend mit demselben Zuge ein, welcher wahrlich große Aehnlichkeit mit der Pest hatte, denn sein Aeußeres hatte wirklich etwas Abstoßendes an sich und war dies der Erste, welcher sich sammt seinen — freilich sehr armseligen Reiseeffecten, einer sechsstündigen Desinfection resp. Räucherung unterwerfen mußte, wobei er oft recht komische und verzweifelte Gesichter schnitt. Mit dem Zuge um 2 Uhr 51 Min. setzte er seine Reise weiter fort. (Pr. Litt Ztg.)

Gumbinnen, 4. März. Wie schon berichtet, verschied am 28. Februar, Abends 8½ Uhr, nach längerem Leiden hierselbst der Königliche Regierungs-Präsident, Herr Graf Otto von Westarp, im 53. Lebensjahre. Derselbe war seit dem Juni 1875 Chef der hiesigen Königlichen Regierung. Mit tiefem Beileid schreibt der hiesige „Anzeiger", wird dieser Todesfall von allen Beamten, in allen Schichten der Bevölkerung, von allen Parteien gefühlt. — Als seine Nachfolger bezeichnet die Volksstimme entweder den weiland hiesigen Oberrath „von Schlickmann", dessen Ernennung von allen Seiten mit Befriedigung aufgenommen werden würde, oder den weiland hiesigen Oberrath „Junker von Oberconraid", der als geborener Lycker (Sohn eines Elementarlehrers „Juncker" am dortigen Gymnasium) mit den Verhältnissen der Provinz durch und durch vertraut, vielleicht von Oben herab vorgezogen werden könnte.

Lyck, 2. März In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag fiel eine lose Schicht Schnee. Dieser wurde im Laufe des Tages etwas klamm. Gegen 11 Uhr Vormittags kam darauf ein Wirbelwind, der von Norden nach Süden ging Wo er traf, da wurde der lose Schnee lavinenartig in Walzenform zusammengerollt. Bei G. sahen wir einige hundert solcher Walzen liegen. Anfangs hatte der Sturm nur ein kleines Stückchen Schnee gelöset, welches durch Umwälzen allmälig zu einer großen Walze von 4 m Länge und 50 cm Höhe heranwuchs und dann liegen blieb, während der Wind ein Endchen weiter dieselbe Arbeit vornahm. (K. Hart. Zeit)

B. **Danzig,** 4. März. Gestern hat sich Herr Oberpräsident Dr. Achenbach von den Mitgliedern des Regierungscollegiums und den Beamten der Regierung in seiner bekannten, überaus herzlichen Weise verabschiedet. Er erwähnte dabei, daß er aus seiner ihm lieb gewordenen Stellung der Provinz Westpreußen nur ungern scheide und daß seine Versetzung nur aus persönlichen Gründen und auf seinen Wunsch geschehe. Amtlicherseits ist über die Ernennung des Nachfolgers noch garnichts bekannt geworden, es ist aber außer Zweifel, daß es der Bezirkspräsident v. Ernsthausen in Colmar wird. — Der von Berliner Blättern gemeldete Tod des Professors Dr. Sonnenschein bringt hier einen langwierigen Prozeß, auf dessen Ausgang man mit Spannung wartete, schnell zum Ende. Der Fall, welcher zur gerichtlichen Untersuchung veranlassung gab, ist folgender: Einem Lehrling in der Apotheke von Suffert passirte das Malheur, daß er die Medizin zweier Knaben verlauschte Die Folge war, daß das kranke Kind eines Offiziers nach dem Genuße der Medizin plötzlich in Krämpfe verfiel und starb. Es wurde darauf eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und in Folge dessen der Magen des Kindes durch den Chemiker Helm hierselbst untersucht, der denselben von allen giftigen Stoffen frei fand. Bei diesem Resultate beruhigte man sich aber nicht. Der Magen wurde noch dem Professor Dr. Sonnenschein nach Berlin zur Untersuchung gesandt, der darin, dem Gutachten des hiesigen Chemikers entgegen, die Wirkung giftiger Substanzen erkannt haben will. Professor Sonnenschein sollte nun vor Gericht sein Urtheil beweisen und unserem Helm gegenübertreten. Die Sache versprach um so interessanter zu werden, als es Helm bereits schon einmal gelungen ist, den Herrn Professor siegreich aus dem Felde zu schlagen.

Locales.

Memel, den 5 März

N. [Die öffentlichen Schul-Prüfungen.] Im Laufe dieses Monats werden auch in diesem Jahre die öffentlichen Prüfungen in den sämmtlichen Volksschulen unserer Stadt gehalten und den Eltern Gelegenheit geboten, sich über das Gesammtleben der Schule über die Tüchtigkeit der Herren Lehrer, über die Fortschritte ihrer Kinder ein möglichst selbstständiges Urtheil zu bilden. Gegen die Beseitigung der öffentlichen Schulprüfungen spricht sich der bekannte freisinnige Lehrer Wander in seinen Schriften irgendwo also aus: „Ich hätte, wenn es sonst nur ginge, große Lust, meine Schule auf einen Berg zu verlegen, damit alle Eltern meine Mühe und Arbeit an ihren Kindern sehen und würdigen lernen könnten.' Die öffentliche Meinung ist nachgerade in unserer Zeit eine Achtung gebietende Macht geworden, die man selbst in den Kreisen zu würdigen anfängt, welche ihr als einer Hydra ihre Köpfe gar zu gern zu zerschmettern bereit wären Die Schule, eine Anstalt, welche von den Bürgern unterhalten wird, der sie theuersten Güter ihres Lebens, ihre Kinder, anvertrauen, darf nicht über die öffentliche Meinung gleichgiltig hinwegsehen, denn von der Sympathie des Volkes begünstigt, wird sie zu immer größerer Blüthe gelangen, während sie, freilich zu oft ohne genügenden Grund, angefeindet und gelästert, nur ein kümmerliches Dasein fortführen kann. Die Herren Lehrer erhalten bei der öffentlichen Prüfung Gelegenheit, ihre Treue in der Wahrnehmung ihrer schweren Pflichten vor aller Welt zu constatiren, die falschen Urtheile, die sich hinter ihren Rücken gebildet, zu berichtigen. In den Kindern wird das Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit vor ihren höchsten Wohlthätern, den Eltern, geschärft und ihnen die Ueberzeugung verschafft, daß die Ernte auch im Schulleben stets nach der Saat sich richtet. In manchen Gegenden unseres Deutschen Vaterlandes wirft der ärmste Arbeiter am Tage der Schulprüfung Spaten und Schaufel fort, um mit Verzichtleistung auf den Tagelohn hinzugehen und zu sehen, was im Laufe eines Jahres seines Herzens Lieblinge gelernt haben. Darum können wir dem Publikum nur auf's Wärmste anempfehlen, von dem ihm zustehenden Rechte den umfassendsten Gebrauch zu machen und den Tag der öffentlichen Schulprüfung nicht zu versäumen. Es wird dann in allen Kreisen an dankbarer Anerkennung der treuen Sorge unserer Behörden für die Wohlfahrt der Schulen, an Anerkennung der Tüchtigkeit unserer Herren Lehrer, an Anerkennung der zufriedenstellenden Fortschritte unserer Kinder gewiß nicht fehlen und die Eintracht zwischen Schule und Haus wesentlich gefördert werden.

n. [Benefiz.] Accipio omen! Herr Klinder und Fräulein Klinder wollen uns „Ein Kind des Glückes" zu ihrem Benefiz vorführen. Hoffentlich schwebt über demselben ein günstiger Stern und macht das Beneficianten-Paar selbst zu Kindern des Glückes, dessen Vorboten nicht fehlen, da sie ihr größestes Glück in dem Wohlwollen des Publikums finden, dem ein zahlreich besuchtes Benefiz den erwünschten Ausdruck verleiht. Die vorjährige Saison hatte ihren würdigsten Abschluß in dem Benefiz des Herrn Klinder, der aus der großen Zahl seiner Verehrer entnehmen konnte, mit welcher Freude man sein Wiedererscheinen begrüßen würde. Er ist wiedererschienen und hat sich die Gunst des Publikums in noch höherem Grade erworben durch ein glücklich entwickeltes Talent, dem die angenehmsten Ausdrucksmittel zu Gebote stehen, namentlich durch die Leichtigkeit, mit der er den Gesprächston beherrscht und den discreten Humor, mit dem er Dialog und Spiel wirksam und geschmackvoll zu pointiren versteht. Fräul Klinder hat gleich bei ihrem ersten Auftreten als reizende Bühnenerscheinung allseitiges Interesse erregt und indem sie eine Perle nach der andern in rascher Aufeinanderfolge ihrem reichhaltigen Repertoire hinzufügte, die Herzen im Sturme errungen. In ihrer speciellen Begabung für die Darstellung von Backfischrollen bewundert, weiß sie in künstlerischem Takt Uebermuth und Decenz auf's Liebenswürdigste zu vereinen und ihrem Mienenspiel Abwechselung und charakteristische Färbung stets zu verleihen. Ihre Kunst giebt sich als das Resultat bedeutsamer Anlagen, sorgsamer Bildung und eines mit lebhafter Phantasie nachschaffenden Geistes, so daß ihre Schöpfungen auf ein ungewöhnliches Talent für die Beobachtung und künstlerische Nachbildung der kleinen typischen Züge der Alltagscharaktere und auf ein feines Taktgefühl für die Grenzen drastischer Schönheit und Caricatur schließen lassen. Bei aller Schelmerei und Pikanterie ist und bleibt besonders bewunderungswerth ihre ungemein noble und graciöse Darstellungsweise. So ist Fräul. Klinder sehr bald der erklärte Liebling des Publikums geworden und sie wird — wir täuschen uns nicht — den Beweis dafür an ihrem Ehrentage in einem reichbesetzten Hause finden. Möchte sie doch „ein Kind des Glückes" sein!

s. [Ein- und Ausfuhr.] In den beiden ersten Monaten dieses Jahres sind 18 Schiffe, darunter 8 in Ballast eingekommen und 12 ausgegangen, darunter 1 Nothhafen und versegelt. Beladen waren erstere mit 223/1 Ctr. Englischem Siede-, 4200 Ctr. Cettesalz, 1240 To. Norwegischen Heringen, 30,641 Ctr. Steinkohlen, 1000 Kalksteinen. Die Ausfuhr bestand fast ausschließlich in Holz und Getreide. Exportirt wurden an Fichten- und Tannenholz 989 Stück Balken, 1242 Stück Mauerlatten, 323 Stück Sleeper, 355 Stück Planken, 12 Faden Splittholz, an Eichenholz 38 Schock Pipen-, 23 Schock Branntwein-, 13 Schock Oxhoft-, 44 Schock Tonnen-, 60 Schock Bodenstäbe. An Getreide 37,634 Ctr. Schlagsaat, 13,743 Ctr. Roggen, 16,895 Ctr. Gerste, 3786 Ctr. Hafer, 541 Ctr. Erbsen und 940 Stück Matten.

—h. [Schwurgericht.] Die zweite Sitzungsperiode, welche in den Vorjahren im März abgehalten, soll in diesem Jahre wegen mangelnden Materials erst im Juli c stattfinden und vor der mit dem 1. October c. eintretenden Justizorganisation die letzte sein. Die von vielen Seiten ausgesprochene Befürchtung, daß künftig die Geschworenen hiesigen Kreises zum Schwurgericht nach Tilsit einberufen und dort Wochen hindurch in Thätigkeit bleiben würden, dürfte sich nicht bewahrheiten, da bei der an unserm Orte demnächst bestehenden Handels- und Strafkammer, wohl auch das Schwurgericht hier seinen Sitz behalten wird.

? [Nächtlicher Exceß.] Dem Publikum, das am Morgen des 5. die Holzstraße passirte mußten die zertrümmerten Fensterscheiben in dem Hause No. 29 bei Wittwe Burwerth und bei Speisewirth Arendt, sowie der gänzlich fehlende Fensterflügel in Nro. 28 bei Conditor Didschun auffallen. Die nächtlichen Schwätzer, welche, wie wir in Erfahrung gebracht, in Nr. 29 die Scheiben — darunter eine beschriebene — muthwillig zertrümmert hatten, waren beobachtet worden. Leider muß den Beschädigten die Aussicht schwinden, die Bestrafung dieser Personen herbeigeführt zu sehen, da eine gewisse Person jede Auskunft verweigert.

* [Recitation.] Es wird dem Publikum Gelegenheit geboten, einen Künstler kennen zu lernen, dessen Leistungen längst die wohlverdiente Anerkennung der Hauptstädte Königsberg, Danzig, Bromberg, Posen, Breslau, Wien, Preßburg, Pest u. s. w gefunden haben. Der Recitator, Herr Gustav Werner aus Wien, wird Donnerstag, den 6. März in der Aula des Gymnasiums — frei aus dem Gedächtniß — eine dramatische Darstellung mit einem sehr gediegenen Programm geben. Denjenigen, die den Zeitungen der Großstädte ihre Aufmerksamkeit zuwenden, wird der Name des Herrn Werner ein längst bekannter und bestempfohlener sein. Wie wir in einem Provinzial-Blatte lesen, wird von maßgebender Seite den Recitationen desselben eine gleiche Bedeutung zuerkannt. wie denen Türschmanns und Palleskes. Herr Werner vereinigt auch Alles in sich, um seine Darstellung dem Publikum zu einer fesselnden Unterhaltung zu gestalten. Sein nach allen Richtungen hin modulationsfähiges Organ, getragen von geistig durchdachter Auffassung und warmer Empfindung, läßt nach den uns vorliegenden Berichten, die Hörer ganz vergessen, daß sie einem Vortrage lauschen und versetzt sie mit ihrem geistigen Auge in das Theater. Die Männer-, Frauen- und Kinderrollen spricht Herr Werner so, daß man die darzustellenden Personen mit abgewendetem Auge vor sich zu sehen glaubt. Es steht also dem hiesigen kunstsinnigen Publikum ein höchst genußreicher Abend in Aussicht.

Standesamtliche Nachrichten

vom 5. März

Geboren: dem Kutscher Friedrich Donat ein Sohn.

Aufgeboten: Steuermann Gottfried Heinrich Frey mit Steuermannswittwe Emma Friedrike Frey, geb. Lappöhn.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Rosa Jacobsohn in Liebstadt mit Herrn Adolph Weinberg in Tilsit, Fräul. Hedwig Anspach mit dem Kreisrichter Herrn Richard Jacob in Mohrungen, Fräul. Margarethe Matthiaß mit dem Seconde-Lieutenant Herrn Parrisius in Berln.

Gestorben: Frau Heinriette Skopnik, geb. Gielke, in Lötzen, Frau Elise Schindler, geb. Koch, in Tilsit, Tochter Marie der Frau Amanda Buchhorn in Prostken.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kaufl. Türk aus Königsberg, Spierling aus Magdeburg, Lieber aus Berlin, Hohorst und Dr. med. Voigt aus Tilsit.

British-Hotel. Forstmeister Dossow aus Königsberg, Kaufl. Voß aus Berlin, Edm Reinhardt aus Leipzig, Herrm Gagel aus Lichte, Max Crone aus Aken a. d. Elbe.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

4. März. Suttonbridge 11 sh. per Load Balken.
Wisbeach 33 sh. per Stand. Planken.
Linn 11 sh. per Load Balken.
Stettin 10 Mark per nachweislich geladene Dielenlast für Cementstäbe.

5. März. Ipswich 11 sh. 6 d. per Load Balken.
Ipswich 32 sh. per Stand. Planken
London 11 sh. 6 d. per Load Balken.
Hull { 13 sh. per Load Eichen, 32 sh. per Stand. Planken.

8. März. Bridgewater 37 sh. 6 d. per Stand. Planken.
Stettin Mark 11 per Last Dielen.
Stade Mark 19 per Last Dielen.
Emden Mark 18½ } per Last Dielen.
Papenburg Mark 19 } dito.
Bordeaux Fr. 32½ mit 15 % per Last alt Franz Maaß.
Dublin 13 sh. per Load Balken.
Von Newcastle nach Memel ℔ 5. 2 sh. 6 d. per Keel Kohlen.

Marktbericht.

Memel, 5. März. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschfl 4,70—5 Mk. Gerste, Neuschfl. 4—4,40 Mk. Hafer Neuscheffel 2,40—2,70 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. 6—7 Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,40—2,60 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,70 Mk. Heu pro Ctnr. 1,20—2 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Pf. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 70—80 Pf. Eier Schock 2,50 Mk. Flachs pro Ctr. 30 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbtm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbtm. 36—45 Mk Papierrubel — Mk.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Ziemlich fest.

	März 4. R.-Mk.	März 5. R.-Mk.
Roggen matt April-Mai	123	122,50
Roggen September-Oktober	128	127,80
Hafer April-Mai	115,50	115,50
Petroleum loco	21,30	21,20
Spiritus loco	51,30	51,30
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	105,10	105,10
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,10	102,10
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	146,20	146
Russisch-Englische Anleihe von 1872	84,25	84,40
Russ. Noten	198	198,20
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	197,15	197,30
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168,35	168,35
London, 1 Lstr 3 Monate	20,48/5	20,48/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,36	20,36
Belgisch- Plätze 100 Francs 2 Monat	80,70	80,70

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 5. März.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	765,0	SW. 2	bedeckt	+ 1	Seegang ruhig.
Neufahrwasser	767 2	WSW. 1	do.	+ 1	
Swinemünde	765,6	do. 3	Nebel	0	Seeg. leicht bew.
Kiel	762,7	SW. 4	Regen	+ 2	
Skagen	756,1	do. 5	Nebel	+ 2	do.
Kopenhagen	760 6	SSW. 4	do.	+ 2	
Bornholm	762,6	SW. 4	Regen	+ 1	
Stockholm	755,0	SSW. 6	bedeckt	+ 1	
Riga	764,2	still 0	do.	+ 1	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Norddeutschland stark, Centraleuropa mäßig gestiegen, fällt aufs neue in Irland. Von Kanal bis Finland südwestliche Winde; Kanal und Britische Inseln mäßig bis stark, Hoofden bis Memel leicht bis frisch, Schweden stark.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich

Für die vielen Beweise der Theilnahme, welche mir bei der Beerdigung meines lieben Mannes von allen Freunden und Bekannten, besonders von den geehrten Herren der Loge, in so reichlichem Maaße zu Theil geworden sind, spreche ich hiemit meinen tiefgefühltesten Dank aus

Liebken, den 5. März 1879.

Rosalie Ristow, geb. Frölich.

Donnerstag, den 6. d. M., Abends 8 Uhr, im Vereinslocale

Appell.

Der Vorstand des Krieger-Vereins.

Nach Libau

den **Sonntag** und **Donnerstag** gute Gelegenheit. Zu erfragen im „Schwarzen Adler". **J. Leibowitz.**

Memel.

Donnerstag, den 6. März 1879, Abends präcise 8 Uhr, in der Aula des Gymnasiums

dramatische Darstellung

des Recitators Gustav Werner aus Wien.

Faust von Göthe I. Theil

3. 4. 5. Act.

Billets à 1 Mark, für Schüler und Schülerinnen à 50 Pf. sind in der Buchhandlung des Herrn **Robert Schmidt** zu haben. Kassenpreis 1 Mk. 25 Pf.

Ende der Darstellung 9½ Uhr.

Es findet unbedingt nur diese eine Darstellung statt.

Benefiz-Vorstellung.

des

Frl. Claudine und Herrn Paul Klinder.

Freitag, den 7. März 1879:

„Hermance"

oder

„Ein Kind des Glücks,"

Original-Lustspiel in 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Zu dieser unserer Benefiz-Vorstellung erlauben wir uns ein hochgeehrtes Publikum ergebenst einzuladen.

C. Klinder.
P. Klinder.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 7. März, Benefiz für Herrn und Fräul. Klinder: „Ein Kind des Glücks." Lustspiel in 5 Akten von Ch. Birch-Pfeiffer.

Sonntag, den 9. März, vorletzte Sonntags-Vorstellung (mit neuer Ausstattung): „Der Verschwender." Romantisches Charakterbild mit Gesang in 4 Akten von Ferd. Raimund.

Montag, den 10. März, auf Verlangen: „Chemie für's Heirathen". Lustspiel in 3 Akten von Kneisel.

H. Lincke.

Zum Stimmen der Klaviere empfiehlt sich den geehrten Herrschaften Memels und Umgegend **Ludwig Heydeck** aus Tilsit. Zu erfragen im Gasthause bei Herrn Großmann, Polangenstr. No. 39.

Handwerker-Verein.
Dienstag, den 11., Abends 8 Uhr,
im Schützenhause

Frauen-Abend.

Eintrittskarten werden Sonnabend und Montag, Abends von 6 bis 10 Uhr bei Herrn A. Pertz ertheilt.

Das Fest-Comitee.

Sonnabend, den 8. März

Wurstpicknick.

Wickbolder Bock- und Lagerbier.
Rich. Girod.

Gieding's Restauration.

Delikate Rinderfleck
zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 8. März c., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Plantage zwischen dem dortigen Fort und dem Leuchtthurm in den jetzt hergestellten Durchhauen circa

33 cbm Knüppelholz (Ellern, Birken und Kiefern) und
43 Haufen Aeste und Strauch

in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die bezüglichen Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden.

Memel, den 4. März 1879.

Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.

Die zum Bau zweier Arrestzellen und zur Verlegung der Asch- und Müllgrube im Hofe des Hauptwachtgebäudes hierselbst erforderlichen Arbeiten incl. Lieferung der Materialien, veranschlagt zu 1614 Mk. 32 Pf., sollen im Wege der Submission an einen Unternehmer in General-Entreprise vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Dienstag, den 11. März c.,
Vormittags 11¼ Uhr,

im Geschäftslokal der unterzeichneten Verwaltung — Holzstraße Nr. 30a, 2 Treppen hoch, Eingang vom Hofe aus — anberaumt, woselbst auch die Bedingungen, Zeichnung und Kostenanschlag einzusehen, und versiegelte, portofreie mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten vor dem Termine einzureichen sind.

Memel, den 21. Februar 1879.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Submission.

Zur Lieferung von
ca. 3000 hl Maschinenkohlen für die diesjährigen Baggerungen und
ca. 500 k Brennöl für die Windenburger Haffleuchte und die Leuchtbaaken bei Kuwertshof

ist auf

Sonnabend, den 22. März c.,
Vormittags 12 Uhr,

ein Submissionstermin im Bureau des Unterzeichneten anberaumt. Lieferanten werden hierdurch aufgefordert, ihre Offerten, jedoch für Kohlen und Oel getrennt, unter Angabe des Ursprungs der Kohlen, bis zu diesem Tage schriftlich und versiegelt mit der betreffenden Aufschrift versehen portofrei einzureichen.

Die Lieferungs-Bedingungen sind jederzeit in meinem Bureau einzusehen oder gegen Kopialien abschriftlich zu beziehen.

Kukerneese, den 3. März 1879.

Der Wasserbau-Inspector
W. Lorck.

Für Kunstfreunde!

Aus einer renommirten Fabrik habe ich eine reiche Auswahl vortrefflicher

Oeldruck-Bilder,

Landschaften, Genrebilder, Portraits 2c. in Commission erhalten und empfehle dieselben **zu wirklich billigen Preisen** einem geehrten Publikum als hübschen Zimmerschmuck auf das Angelegentlichste, indem ich bemerke, daß dieser vortheilhafte Verkauf nur 8 Tage währt.

Simon Weinberg,
Fischerstraße.

Der billige Ausverkauf

reeller Qualitäten in **Kurz- & Weisswaaren** wird im **weissen Schwan,** eine Treppe, nur kurze Zeit dauern. Inzwischen sind noch Hunderte Artikel für jetzige und kommende Saison eingetroffen und wolle sich ein geehrtes Publikum im eigenen Interesse von der wahrhaft großartigen Auswahl und **billigen Preisen** gütigst überzeugen.

Ausverkauf!
Benjamin Kundt,
Börsenstraße Nr. 7.

Da ich schon zum 15. März mein Local verlasse, wünsche ich den **Restbestand** meines Lagers gänzlich zu räumen und empfehle:

Feine moderne Winter- und **Sommer-Paletot-Stoffe,** sowie **neue Winter-** und **Sommer-Anzug-Stoffe, Rock-** und **Hosen-Stoffe,** sowie einzelne kleinere **Reste Tuch** und **Buckskin** in guter Waare **(unter Kostenpreis).**

Desgleichen **wollene Unterjacken-** und **Unterhosen-Flanelle, Futtersachen, echte Sammete, Patent-** und **Halb-Sammete; Herren-Cachenez, Cravatten, seidene** und **wollene Regenschirme** 2c. 2c., andere Gebrauchssachen.

Beste Deutsche Singer-Nähmaschinen, sowie **Handnähmaschinen** mit Doppelsteppstich und einfachem Stich billigst um ganz zu räumen.

Gleichzeitig ersuche ich die geehrten Kunden, welche noch Rechnungen zu reguliren um gefällige Abmachung bis 1. März oder bestimmte Rücksprache bis dahin, da ich später die Einziehung weiter abzugeben beabsichtige.

Benjamin Kundt.

Auction

heute Nachm. Libauerstr. 25 wegen Räumung Fortsetzung von gestern. Für jüdische Herrschaften wegen Osternwechsels zu empfehlen: neue Geschirre jeder Art, Materialwaaren u. m. a.

G. F. Jausiems, Auctions-Commissarius.

Da es mir sehr daran liegt, mein noch **gut sortirtes Lager in ca. 4 bis 6 Wochen zu räumen,** verkaufe **sämmtliche Waaren** zu **jedem** nur irgend annehmbaren Preise.

Wilhelm Hoffmann.

Heute Nachmittag

frisch geräucherte Fettheringe.

Henry Carsjens, Holzstr. 6.

Beste Kaminkohlen

zur Ofenheizung offerirt billigst

R. Muschinsky.

Empfing und offerire

reine, fette

Leinkuchen u. Rübkuchen

in Tafeln und gemahlen **billigst.**

Robert Werner.

P. S. **Weizenkleie** vorräthig.

Beste

Schott. Heizkohlen

offeriren

R. Ranisch Schwedersky & Co.

Umzughalber sind Fischerstraße Nr. 4, eine Treppe — unten bef. s. d. Geschäft v. Fr. Freymuth — einige gebrauchte Möbel, darunter ein einf. Schreibpult mit Bücherregal, 1 Bettrahmen z. Zusammenlegen, Bette, Stroh-Vorsatzthüren u. m. A. billig zu verkaufen.

Zu einer Windmühle

kann in Curland, unweit der Grenze, wo auch recht viel Mahlung wäre, eine Baustelle, wenn gewünscht auch mit Ackerland und Heuschlag, abgetreten werden. Zu erfragen in Polangen bei dem Herrn Postmeister **Hanke.**

Auf ein ländliches Grundstück im Taxwerthe von 3600 Mk. werden **900 Mk.** zur ersten Stelle gesucht durch

Rechts-Anwalt **Gessner.**

Es werden billig Zöpfe eingebunden Quellstraße Nr. 1.

Ein Pack schw. **Merinostreifen** verl. Gegen Belohnung abzug. Ankerstr. 12.

Ein anständiges **Mädchen,** welches gut schreiben u. rechnen kann, wünscht Stellung hier od. auswärts. Adr. u. H. beliebe man in d. Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein tüchtiges Mädchen für die Wäsche wird gesucht. Meldungen Alexanderstraße Nr. 14, oben, Vormittags 10—12 Uhr.

Ein gutes **Dienstmädchen** kann sich melden Friedrichsmarkt 10—12, unten.

Ein großes **möblirtes Zimmer** mit Schlafcabinet ist zu vermiethen Hospitalstraße 4b bei

A. Lietzmann.

2—3 möblirte Zimmer sind vom 1. April zu vermiethen Börsenstraße 13, 2 Tr.

Ein möbl. Zimmer vom 1. April zu vermiethen Bäckerstr. No. 7—8, 1 Tr., rechts.

Ein möblirtes Zimmer billig zu vermiethen Polangenstraße No. 9.

Eine obere Wohnung von 3 Stuben, Küche und Kammer vom 1. Mai zu vermiethen Hospitalstraße 6.

Eine kleine Wohnung Polangenstraße 11 zu vermiethen.

Eine kleine untere Wohnung zu vermiethen Sattlerstraße 4.

Contre-Escarpe No. 1. ist eine kleine Wohnung vom 1. April billig zu vermiethen. **C. Brünning.**

Ein Ladenlokal ist von sofort zu vermiethen Börsenstraße 13.

Bekanntmachung.

Die Asche des bei uns verbrauchten Holzes und Torfes soll für das Jahr vom 1. Mai d. J. bis Ende April 1880

in dem am 25. März c.,
Vorm. 11 Uhr,

im Geschäftszimmer unserer Gefängniß-Inspektion anstehenden Termine unter den dabei bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend versteigert werden.

Memel, den 3. März 1879.

Königl. Kreisgericht.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Spazierwagen, 1 Spazierschlitten, 1 zweijährige Stärke, 2 zweijährige Ochskälber, 13 Schafe, 3 Schweine sollen im Termine

am 13. März 1879,
Nachmittags 4 Uhr,

in Dumpen beim Wirthen Michel Barts durch unsern Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 25. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Exekution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Wagen, 2 Schlitten, 1 Kuh, 2 Stück Jungvieh, 6 Schweine, 6 Schafe und 6 Lämmer sollen im Termine

am 18. März 1879,
Nachmittags 4 Uhr,

in Karkelbeck beim Wirthen Ansas Einars durch unsern Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Memel, den 25. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Subhastations-Patent.

Die den Carl Emil und Mar Louise, geb. Löhrke, Spohde'sch Eheleuten gehörige, im hiesigen Gerich bezirk belegenen Grundstücke Schompeter Jonell No. 1399 und 1401 und Labat Michel-Purwin No 1454, die mit ei Fläche von 137 Hekt. 8 Ar 40 □M der Grundsteuer unterliegen und nach ein Reinertrage von 226,19 Thalern u einem Nutzungswerthe von 294 Mark z Grund- und Gebäudesteuer veranlagt wo den sind, wovon der Auszug aus Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige S schätzungen und andere die Grundstücke treffende Nachweisungen, ingleichen sondere Kaufbedingungen in unse Bureau III. eingesehen werden können, soll

am 30. April 1879,
Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Zimmer N 18/19, im Wege der nothwendigen Su hastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urth über die Ertheilung des Zuschlags v kündet werden soll, wird

auf den 1. Mai 1879,
Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaum

Alle Diejenigen, welche Eigenthum od anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dri der Eintragung bedürfende, aber nicht e getragene Realrechte geltend zu mac haben, werden aufgefordert, dieselben z Vermeidung der Präclusion spätestens Versteigerungstermine anzumelden.

Memel, den 26. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Subhastations-Patent.

Das den Tischler Franz Ferdinan und Emilie, geb. Rose, Kayser'sch Eheleuten gehörige, im hiesigen Gerich bezirk belegene Grundstück Memel No. 131 das mit einer Fläche von 21 Ar 70 □M der Grundsteuer unterliegt und nach ein Reinertrage von 0,29 Thalern und ein Nutzungswerthe von 1245 Mark z Grund- und Gebäudesteuer veranlagt wo den ist, wovon der Auszug aus d Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige A schätzungen und andere das Grundstück b treffende Nachweisungen, ingleichen besc dere Kaufbedingungen in unserem Bu reau III. eingesehen werden können, so

am 1. Mai 1879,
Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle, im Zimmer N 18/19, im Wege der nothwendigen Su hastation versteigert werden.

Der Termin, in welchem das Urthe über die Ertheilung des Zuschlags ve kündet werden soll, wird auf

den 3. Mai c.,
Vormittags 12 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaum

Alle Diejenigen, welche Eigenthum od anderweite, zur Wirksamkeit gegen Drit der Eintragung bedürfende, aber nic eingetragene Realrechte geltend zu mach haben, werden aufgefordert, dieselben z Vermeidung der Präklusion spätestens i Versteigungstermine anzumelden.

Memel, den 25. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.

Bekanntmachung.

Das betreffende Publikum wir hiedurch aufgefordert, die rückständige Gasconsum-Reste pro Januar c. bin nen 8 Tagen an die Stadt-Kasse z zahlen, andernfalls die Leitungen ge schlossen werden.

Memel, den 5. März 1879.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 55. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 6. März 1879.

** Deutscher Reichstag.

14. Plenarsitzung. Dienstag, 4. März.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen. — Die Uebersicht der Ausgaben und Einnahmen des Reichs pro 1877/78 wird der Rechnungskommission überwiesen und das Haus tritt in die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Strafgewalt des Reichstags über seine Mitglieder.

Staatssekretär Dr. Friedberg: Meine Herren! Der vorliegende Entwurf weicht in so fern von anderen ab, als er, obgleich ein Reichsgesetz in ausgedehnter Weise der Gegenstand von Anträgen und Erörterungen in den gesetzgebenden Körpern der Partikular-Staaten gewesen ist. Diese Erörterungen bewegten sich allerdings in den legitimen Grenzen der Zuständigkeit, da sie nicht etwa den Entwurf selbst zur Berathung stellten, sondern nur die Directive dafür geben wollten, wie sich die Regierung dazu stellen möchte. Es ist ja notorisch, daß jene gesetzgebenden Körperschaften sich meistentheils dahin aussprechen, es möchte der betreffende Vertreter im Bundesrathe dahin instruirt werden, daß er gegen den Gesetzentwurf stimmen möchte. Dadurch ist ein Verdict ausgesprochen worden, noch ehe er die verfassungsmäßigen Stadien durchlaufen hatte, ja noch ehe der authentische Wortlaut bekannt war. Nachdem im Bundesrath selbst der Entwurf berathen und votirt worden war, sind die Angriffe vielfach gemildert worden und sie haben an Schärfe überall, auch in der Presse, verloren, aber es würde sehr wenig der thatsächlichen Lage der Dinge entsprechen, wenn ich mich vermessen sollte, zu behaupten, daß die Regierung trotz der Beschlüsse der Landtage darauf rechnet, hier in diesem Hause den Entwurf zur Annahme zu bringen. Ich glaube nicht, daß die Regierungen von dieser Ueberzeugung erfüllt sind. Wenn dennoch trotz der Beschlüsse der Landtage, trotz des Verdikts der Presse, Ihnen der Entwurf zur Berathung vorgelegen hat, so erlauben sie mir mit wenigen Worten Ihnen die Gründe dazu darzulegen. Ich darf ja wohl es aussprechen, daß vielfach bei Berathungen dieses Hohen Hauses, von einzelnen Rednern Ausschreitungen vorgekommen sind, welche die Rüge des Präsidenten und den Unwillen des Hauses gefunden. So ist eine Aeußerung von der berufenen Stelle des Präsidenten aus als „Provocation zum Aufruhr" bezeichnet worden; es sind einzelne Worte selbst bis zur Grenze verbrecherischer Aeußerungen vorgeschritten! So lag der Gedanke denn nahe, ist es nicht möglich, daß derartigen Vorkommnissen vorgebeugt werden könne? Der Haupteinwurf, der gemacht worden ist, besteht darin, warum man es dem Reichstag nicht überlasse, sein Hausrecht selber zu wahren; die Vorlage sei als ein Eingriff in die autonomischen Rechte des Reichstages zu betrachten. Wäre die Regierung von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß es Ihnen möglich gewesen sei, aus Ihrer eigenen Initiative die Verhältnisse zu ändern, so wäre der Vorwurf ein berechtigter und man hätte alles der autonomischen Bestimmung des Reichstages überlassen. Aber was am meisten der Remedur bedürftig war, ist es, was Sie nicht ändern können. Wenn eine Ausschreitung in einer Rede hier vorkommt, so ist der Sprecher unantastbar und das in die Presse übergehende Wort genießt denselben Schutz wie der Redner. In welcher Rechtslage sind wir da? Es kann auch ein verbrecherisches Wort gesprochen werden, ohne daß etwas anderes als eine Rüge oder ein Ordnungsruf erfolgt. Diese Aeußerungen werden sogar amtlich durch die stenographischen Berichte verbreitet. Der schlichte Mann wundert sich darüber, daß etwas, was jedem Anderen die Gefahr einer kriminalrechtlichen Verfolgung zuzöge, nicht nur ungestraft bleiben muß, sondern selbst dies Wort, wenn es gedruckt wird, von jeder Verfolgung frei bleibt. (Sehr wahr! rechts.) Das außen in der Presse gefallene Wort, kann sofort unterdrückt werden, während das von dem sakrosankten Abgeordneten gesprochene Wort von jeder Verfolgung frei bleiben kann. Das waren die Erwägungen, die dazu führten, durch die Vorlage eines Gesetzentwurfs einen Zustand abzuändern, auf dem Wege der Gesetzgebung, weil Sie ihn auf dem Wege der Autonomie nicht ändern können. Dies Vorgehen verdient nicht den Einwurf, daß man damit die Prärogative des Präsidenten und die Autonomie des Hauses angreifen wollte. Wenn man durch die Vorlage die Möglichkeit giebt, die ungemessene Prärogative des Präsidenten zu verstärken und dem Hause selbst eine Jurisdiktionsgewalt über seine Mitglieder einzuräumen, so ist doch der Vorwurf, daß ein Attentat gegen das Haus selbst gemacht worden sei, durchaus unbegründet. Noch halte ich es nicht für unmöglich, wenn Sie den Entwurf nicht a limine abweisen, sondern einer Kommission überweisen, daß dann nicht ein Ausweg gefunden werden kann, der für alle Theile ein befriedigender sein wird. Wird die Vorlage abgelehnt, ohne daß etwas an ihre Stelle gesetzt wird, so darf ich wohl den Wunsch aussprechen, es möchten kommende Verhandlungen des Hauses eine Erinnerung an diesen Entwurf nicht wachrufen, und das Bedauern hervorrufen, daß es nicht möglich gewesen sei etwas anderes zu schaffen. (Bravo! rechts.)

Abg. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg: Es wäre besser gewesen, wenn man mit dem Reichstag sich vor Einbringung des Entwurfs in Einvernehmen gesetzt hätte. Es wäre dann vielleicht mehr erreicht worden als jetzt, da die Regierung diesen Entwurf uns vorgelegt hat. Wir sind der Meinung, daß eine Remedur der Geschäftsordnung durchaus wünschenswerth ist. Glücklicherweise ereignet es sich äußerst selten, daß von Mitgliedern des Hauses die Ehre dritter Personen angegriffen wird; die kürzlichen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses enthielten mehrere solcher Invektive, die aber von den Rednern selber nachher zurückgenommen sind. Man schlägt als Mittel dagegen vor, der Angegriffene möge sich in der Presse vertheidigen; ich halte dies Mittel jedoch nicht für ausreichend; es bliebe übrig, daß der Abgeordnete die Beleidigung entweder zurücknehme, oder das Invektiven gegen dritte Personen vom Präsidenten nicht zu gestatten sind. Es wäre wünschenswerth, daß in Bezug auf staatsgefährliche Aeußerungen, Einrichtungen, wie sie in England bestehen, getroffen würden, nämlich daß der Abgeordnete für seine Rede verantwortlich wird, so wie sie in die Presse gelangt. Die Einzelheiten des Entwurfs sind theils zu rigoros, theils unausführbar. Ich und meine Freunde sind entschieden der Ansicht, daß eine Abhilfe geschaffen werden soll; das freie Wort in dem Rahmen des Anstandes und der Sitte darf in keinem Falle beschränkt werden; wenn aber Maßregeln getroffen werden, die die Ehre eines Dritten schützen sollen, so wird dadurch die Freiheit der Diskussion nicht geschädigt, sondern die Maßregeln werden zur Ehre der Nation und des Hauses gereichen. Bei der zweiten Berathung werden wir eine Resolution einbringen, welche diesen Uebelständen entgegenzutreten versuchen wird und die hoffentlich objektiv geprüft werden wird.

Abg. Dr. Lasker spricht seine Verwunderung aus, daß die Regierung jetzt plötzlich mit einer derartigen Forderung vor das Haus trete. Er finde keinen Grund dazu, eine schon seit einem Menschenalter in allen Parlamenten bestehende Institution so plötzlich zu beseitigen. Noch niemals habe er und fordere alle Mitglieder des Hauses auf, einen Fall erlebt, welcher dazu angethan sei, ein Mitglied aus der Versammlung auszuweisen. (Widerspruch rechts). Ja meine Herren, ich habe hier vielfach erregte Debatten gehört, in denen persönliche Beleidigungen gefallen, die zwar später wieder redressirt wurden, diese seien aber von der rechten Seite ausgegangen. (Widerspruch rechts, lebhafter Beifall links.) Diese Erregtheit auf der rechten Seite zeige sich namentlich, wenn der Fürst Bismarck anwesend sei. Ein zweites Argument, das für dieses Gesetz vorgeführt werde, sei die Verbreitung aufrührerischer Reden durch die Presse. Dafür bestehen gesetzliche Bestimmungen und richterliche Entscheidungen; die Verfassung lasse „wahrheitsgetreue Berichte" der Presse straffrei, und die Erkenntnisse der höchsten Gerichtshöfe haben bereits den Begriff der „wahrheitsgetreuen Berichte" festgestellt. Man exemplisire auf die Reden der Sozialdemokraten, er erinnere sich jedoch, daß in der letzten Session das schärfste, was in dieser Beziehung geschehen, nicht von den Sozialdemokraten, sondern von einer Partei (Abg. v. Ludwig) ausgegangen sei. Fürst Bismarck ist in das Haus eingetreten.) Auch der Bundesrathstisch sei von derartigen Angriffen nicht frei geblieben, und er entsinne sich, daß der Reichskanzler selbst das Wort „Lüge", welches doch gewiß eine Beleidigung involvire, für eine gewisse Thatsache einem Abgeordneten gegenüber angewendet habe. Später darauf aufmerksam gemacht, habe der Reichskanzler erklärt, daß er nicht gewußt habe, daß jene Person ein Mitglied des Hauses sei. Er (Redner) glaube auch, daß diese Eigenschaft jener Person (Fritzsche) dem Reichskanzler nicht bekannt sei. Ein anderer Moment, welcher zu Gunsten des Gesetzes hervorgehoben werde, sei der, daß die Mitglieder des Reichstages jetzt das Privilegium hätten, außerhalb des Hauses stehende Personen zu beleidigen. Schon die jetzige Geschäftsordnung gebe dem Präsidenten das Recht, sobald er wahrnehme, daß ein Mitglied des Hauses eine Person absichtlich beleidigen wolle, dieses Mitglied zur Ordnung zu rufen. Trotz der Verhandlungen, welche vor 1866 im Preußischen Abgeordnetenhause vorgekommen und viel schlimmere Momente enthalten hatten, als der Reichstag sie dargeboten, habe der Reichskanzler keinen Widerspruch dagegen erhoben, diese Bestimmungen aus der Preußischen Verfassung in die Reichsverfassung und in die Reichsjustizgesetze hinüber zu nehmen. In anderen Ländern bieten die Parlamente ein ganz anderes Bild und Englische Parlamentsmitglieder hätten ihm selbst erklärt, daß unsere Reichstagssitzungen nicht das bewegte Bild eines Parlaments sondern das einige einer ruhigen und gemessenen Versammlung von Senatoren darstelle. (Große Bewegung im ganzen Hause.) Ueber die Zustände in Amerikanischen und Französischen Parlamenten habe er kein Urtheil, aber über diejenigen im Englischen Parlament und da könne er nur sagen, daß Alles, was hier über die Englischen Zustände gesagt worden, auf die thatsächlichen Verhältnisse nicht passend war. Ein Fall, daß ein Mitglied wegen der im Gesetz vorgesehenen Fälle aus dem Parlament ausgeschlossen worden, sei bisher noch nicht vorgekommen. Von den Rednern der rechten Seite sei heute hervorgehoben, daß in keinem Lande die Freiheit der Rede und deren Verbreitung so weit gestattet werde, wie bei uns. Ja, in England werde auch derjenige zur Verantwortung und Strafe gezogen, welcher nicht wahrheitsgetreue Berichte veröffentliche. Was nutze denn die Bestimmung, daß die Verhandlungen des Parlaments öffentliche sein sollen, wenn keine wahrheitsgetreuen Berichte darüber veröffentlicht werden dürfen. Entweder man muß die Oeffentlichkeit walten lassen, oder wenn man eine Kritik üben will, dann muß man jedem Hause das Recht geben sich selbst die Grundlagen für seine Verhandlungen zu schaffen. Auch mit denen kann ich nicht übereinstimmen, welche die Autonomie des Reichstages beschränken wollen. Jeder gesetzliche Versuch würde vergeblich sein, die Grundlage zu finden, auf welcher die parlamentarische Redeweise einer gesetzlichen Controle zu unterwerfen. Es liegt einmal in der Natur der menschlichen Rede und der mündlichen Verhandlungen — und ich schließe auch den Reichskanzler als einen der größten Männer Deutschlands mit ein (Heiterkeit) — daß es nicht möglich ist, jedes Wort, ehe man es heraus bringt, nach allen Seiten hin genau abzuwägen. Die geistige Erregung des Redners wird dies immer verhindern. Kann ein Abgeordneter, der da sieht, daß die Interessen des Landes und des Volkes auf dem Spiel stehen, die Garantie übernehmen, um auch jedes Wort genau abzuwägen, ob dasselbe auch nicht für den einen oder den andern beleidigend werde? Wollen Sie nach dem Gesetz Bestimmungen treffen, so werden Sie damit nur die „politische Heuchelei" fördern. Es giebt schon Mitglieder in diesem Hause, die ihre Worte so einkleiden, daß gegen sie vom juridischen Standpunkte nichts eingewendet werden kann, daß sie aber moralisch die bezügliche Person um so mehr treffen. Was aber in Betreff der Wiedergabe der Berichte von der rechten Seite hier angeführt worden, so müsse er sagen, daß solche unvollkommenen Berichte, wie sie hier erwähnt, seiner Ansicht nach keine wahrheitsgetreuen sind und darum dem Strafgesetz unterliegen. — Für ein solches Gesetz, wie es hier vorliege, dürfe es wohl schwer sein einen Präsidenten zu finden. Redner verweist ferner darauf, daß die schon jetzt bestehenden Bestimmungen, mit welchen der Präsident die Disciplin aufrecht erhält, als: Entziehung des Wortes, Schließung der Sitzung 2c. nur in spärlicher Weise in Anwendung kommen. Es geschehe dies um so mehr, als eine falsche Handhabung dieser Bestimmungen sehr leicht von ganz erheblichem Nachtheil sein könnte. Endlich verweist Redner darauf, daß der in den Motiven der Regierung citirte Rechtslehrer v. Mohl mehr gegen das Gesetz als für das selbe gesprochen habe. Wenn man dem Gesetze zustimmen wolle, so werde die thatsächliche Gleichheit zwischen den Mitgliedern des Bundesraths und des Reichstages aufgehoben, und zwar durch die Schuld des Reichstages. (Redner weist dies an einzelnen Beispielen, so auch an dem Vorgange, der sich zwischen dem Reichskanzler und dem Abg. Fritzsche im vorigen Jahre abgewickelt hatte, nach. Er schließt: wenn es sich erweisen sollte, daß die Geschäftsordung dem Präsidenten nicht die genügenden Mittel giebt, die Verhandlungen in den richtigen Grenzen zu erhalten, dann werde man dieselbe abändern. Diesen Gesetzentwurf aber, welcher die Autonomie des Reichstages angreife, müsse man ablehnen, (Beifall links und im Centrum.)

Reichskanzler Fürst Bismarck: Wenn man die in Rede stehende Materie wesentlich als interne Angelegenheit des Reichstages betrachtet und meint, daß der Reichstag seine eigene Würde und Jurisdiction selber bestimmen müsse, so glaube ich, wird mit der Zeit das Urtheil zu Gunsten der Freunde der Vorlage entschieden werden. Ohne tiefer auf die Frage einzugehen, möchte ich doch auf den letzten Punkt etwas antworten. Ich habe allerdings kaum gehofft, daß die erste Vorlage angenommen werden wird; es war aber das Bedürfniß der Regierung, die Verantwortlichkeit dafür festzustellen. Hr. Lasker sagt nun: die Gleichheit zwischen beiden Körperschaften, dem Bundesrath und dem Reichstage, sei durch die Vorlage gestört. Aber diese Gleichheit existirt ja gar nicht! Wir (der Bundesrath) sind die Misera plebs des gemeinen Rechts. (Stürmische Heiterkeit.) Ich wundere mich, daß Hr. Lasker diese Thatsache ganz und gar zu ignoriren scheint. Wir sind nicht durch die Verfassung geschützt gegen eine Klage auf Grund des gemeinen Rechtes; in Folge meiner Erfahrungen in dieser Beziehung bin ich viel vorsichtiger geworden in meinen Aeußerungen (Heiterkeit). Wenn ein Beispiel angeführt wurde, daß ich irrthümlich einem Abgeordneten eine Lüge vorgeworfen habe, so habe ich geglaubt, er wäre ein „Fremder" in Englischem Sinne und habe sofort, als ich meinen Irrthum eingesehen, meine Aeußerung zurückgenommen. Ich nehme an, daß ein Abgeordneter durch ein gewisses Maaß von Ehrgefühl gezwungen sein wird, mir Gegenseitigkeit zu gewähren. Ich glaube, ich habe

die Herren erst auf diese Lücke in unserem Harnisch aufmerksam gemacht. Sie haben wohl noch nicht von dieser Sache gewußt? (Heiterkeit.) Wenn gesagt worden ist, die Annahme dieses Gesetzes werde dadurch erschwert, daß es von oben kommt, so erkenne ich bescheiden an: es kommt von unten (Heiterkeit). Das Gesetz soll nicht Schutz gewähren in diesem Hause. Selbst die „Aufforderung zum Aufruhr" berührt uns nicht, denn wir sind nicht so ängstlich, daß wir glaubten, die ehrenwerthen Abgeordneten würden uns in eine körperlich gefährliche Position bringen (Heiterkeit). Der Zweck, den wir überhaupt beabsichtigen, ist ein dreifacher: Wahrung der Würde des Reichstages, Schutz gegen Beleidigungen und Abschneidung von Agitationen, die auf Grund des durch Art. 22 gegebenen Privilegiums hervortreten. Sie haben die Auswahl aus dem Arsenal der Gesetzgebung, um die Gewalt des Präsidenten zu verstärken, so daß sie im Hause eine gewisse Reserve und einen Rückhalt hat. Wenn ich in Bezug auf die Vorlage irgend eine Meinungsverschiedenheit hatte, so habe ich dieselbe nicht durchzusetzen versucht. Z. B. ist mir angenehmer, wenn jederzeit das Plenum anstatt die Commission zu entscheiden hat. Es muß ein Schutz der Mitbürger stattfinden gegen den Mißbrauch der Privilegien des Hauses. Der Ordnungsruf ist ja eine sehr erfreuliche Genugthuung und erfreulicher, als das Erkenntniß des Gerichts, welches 50 Mark Strafe festsetzt. Aber vom Präsidenten des Reichstages ist das richterliche Gefühl und die rechte Erkenntniß der Schwere der Beleidigung gar nicht zu erwarten und auch gar nicht zu verlangen. Die Regierungen sind der Meinung, daß sie gegen solche Privilegien vorgehen müssen, die auf Kosten einzelner Privatleute existiren, ganz abgesehen von der Möglichkeit von Majestätsbeleidigungen. Der gute Wille, in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen, ist vielleicht vorhanden; aber nach den Worten des Herrn Abg. Lasker bin ich doch zweifelhaft geworden, es scheint eine Majorität vorhanden zu sein, welche die Geschäftsordnung genügend findet. Es muß die Provocation verhindert werden, manche Reden werden ausdrücklich zu diesem Behufe gedruckt. In dieser Beziehung glaube ich nicht, daß der gegenwärtige Zustand der Geschäftsordnung ausreicht. Als der Abg. Hasselmann seine Rede hielt rief ihn der Präsident zur Ordnung, indem er sich milde ausdrückte „die Worte des Redners grenzten an die directe Provocation zum Aufruhr". Ich glaube, sie waren es schon vollständig (Abg. Bebel: nein!). Darauf redete der Abg. Hasselmann noch in derselben Tendenz weiter und schloß damit „der Reichskanzler möge an den 18. März 1848 denken". Nun, in diesen Räumen wird kein Aufruhr entstehen; die Sozialdemokratie ist geschickt genug, das Maß zu finden, um diese Reden verbreiten zu können; sie scheut auch die Kosten nicht, den vollständigen Sitzungsbericht mit fettgedruckten Stellen in weiten Kreisen zu verbreiten. Die Straflosigkeit der Verbreitung von solchen agitatorischen Reden ist es, was ich fürchte, und wobei ich auf eine Abhilfe gehofft habe. Nach der Zeit der schweren Attentate im Vorjahre hat sich die Meinung sehr abgekühlt, wir haben auf energischeren und entschiedeneren Beistand gerechnet im Kampf gegen die Sozialdemokratie. Wir sind noch nicht der Meinung, daß dieser Kampf erledigt ist; ich erinnere nur an die Wahl in Breslau; die Organisation und die Verbindungen der Sozialdemokratie sind noch immer dieselben. Die milde Praxis der Ausführung des Sozialistengesetzes hat den Belagerungszustand nur auf Berlin beschränkt und die Führer der lokalen Agitation außer Verbindung mit den von ihnen geleiteten Massen gesetzt. Ueberall wo die Sozialdemokratie die Mehrheit hat, wäre meines Erachtens die Berechtigung der Regierung herzustellen gewesen, die Fäden der Leitung der Bewegung zu durchschneiden, der erste Anfang, der gemacht ist, ist nicht gebilligt worden und meine Hoffnung, die ich an eine weitere Durchführung des Sozialistengesetzes geknüpft hatte, hat einen schweren Stoß erlitten. Ich würde keinen wirksamen Erfolg von dieser Durchführung sehen, wenn nicht die Mehrheit des Reichstags die Hand dazu bietet, in unseren Institutionen die Consequenzen dieses Gesetzes zu ziehen. (Rufe links: Aha!) Konsequenzen, welche die Möglichkeit geben sollen, der unantastbaren Agitation ein Ziel zu setzen. Wenn Sie aus eigner Machtvollkommenheit etwas schaffen, das besser ist, als das, was ich Ihnen geben kann, und das den Wünschen entspricht, welche in der Bevölkerung herrschen, welche Ruhe vor jenen Agitationen und Schutz gegen den Mißbrauch der parlamentarischen Freiheit verlangt, so werde ich Ihnen dankbar behülflich sein, soweit ich es kann; ich zweifle aber doch an den Erfolg. Ich glaube mit der Zeit werden Sie selber das Bedürfniß fühlen, diesen Schutz zu gewähren. Der Korb, den wir jetzt von Ihnen bekommen, hat uns in keiner Weise verstimmt, und wir werden immer bereitwillig sein. Ich möchte aber doch den ersten Anfang eines Antrages erleben. Es ist da ja eine unpopuläre Aufgabe, und darum liegt es der Regierung ob, vorzugehen; dies ist ja dazu da, um populäre Urtheile zu ertragen, wozu die Abg. nicht im Stande sind. (Heiterkeit). Wenn ich 1870 diesen Bestimmungen der Verfassung zustimmte, so hatte ich damals das Bedürfniß, die zarten Pflanzen der Deutschen Einheit zu hegen und zu pflegen und zu allem zuzustimmen, was dieser förddrlich war, wenn es auch meiner politischen Auffassung widersprach. In England und Frankreich liegen die Dinge ganz anders wie bei uns. Herr Lasker hat den Fall Plimsoll angeführt, hat aber die Thatsachen unrichtig citirt. Dieser mußte den Sprecher und das Haus um Vergebung bitten, etwas, was von Ihnen noch Niemand verlangt hat (Heiterkeit). Ich glaube, Herr Lasker ist viel unterrichteter, als er erscheinen will. Er läßt weg, was für seine Argumentationen nicht passend ist, und hält sich nicht für verpflichtet, alles einzugestehen, was er weiß. Ich möchte Sie nur bitten, daß Sie unsere Vorlage als nicht ganz ausschließlich gegen allgemeine Uebelstände gerichtet ansehen. Diese lassen sich auf andere Weise auch noch ausrotten. Aber mit der Sozialisten-Agitation ist das ganz etwas anderes; sie wendet sich an die urtheilslosen Massen und verspricht schnelle Beendigung des Nothstandes. Die Mittel ihr hierzu abzuschneiden war der Hauptzweck des Gesetzes. Es ist eine Nothwehr der Gesellschaft gegen die Gefahren, die von dorther drohen. Wollen Sie uns 2 Jahre gegen die gefährlichen, nicht gegen die ungefährlichen Tendenzen des Sozialismus beistehen, so muß das mit der Energie geschehen, die im vorigen Jahre vorhanden war. Die Gefahr ist Ihnen durch das Schweigen und Wohlverhalten so fern gerückt, daß Sie glauben, die Regierung jetzt schon im Stich lassen zu können. Wir können ohne den Beistand des Reichstages nichts machen; glauben Sie aber nicht, daß, wenn wir im Amte bleiben sollen, diese Frage mit der Ablehnung erledigt sei. Wir sind berechtigt, über diese Sachen unsere eigene Ueberzeugung zu haben wie jeder Abgeordnete und wir werden nach unserer pflichtmäßigen Ueberzeugung handeln. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. v. Kleist-Retzow schließt sich den Ausführungen des Herrn v. Helldorff betreffend die Beschränkungen der Redefreiheit an. Das jetzige Parlament dürfe nicht beurtheilt werden, wie das von 1867; man glaubte damals nicht, daß eine Partei im Reichstag Vertretung finden könnte, die die Rechtsorduung des Staates verneint und von Kaiser und König nichts wissen will. Was ist der Ordnungsruf gegenüber einem Mitgliede, das die ganze Staatsregierung nicht anerkennt! Niemand will die wohlbegründete Redefreiheit verkümmern, ohne welche ein Abgeordneter seinen Beruf nicht erfüllen kann. Aber andere ebenso heilige Rechte, wie das Recht auf Schutz der persönlichen Ehre, dürfen dabei nicht in den Hintergrund gestellt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine solche Disziplin nur gegen Mitglieder des Hauses geübt werden könne, nicht Mitgliedern der Regierung gegenüber. Das Haus würde damit vor dem Lande beweisen, daß keine den Gesetzen und den Sitten widersprechende Ausschreitung in der Mitte des Reichstages geduldet werden solle. Man beruft sich immer auf die anderen konstitutionellen Staaten; man vergißt aber das unterscheidende Merkmal, daß anderswo den Mitgliedern der Eid auf die Verfassung abgenommen wird oder daß sie einen Eid ablegen müssen, daß sie nur wahrheitsgetreue Thatsachen anführen wollen. Dieser Eid besteht bei uns nicht. Das Volk muß vor revolutionären Reden geschützt werden; wir bitten im Interesse der Würde des Parlaments um Annahme des Gesetzes. (Beifall rechts.)

Die Berathung wird darauf vertagt. Persönlich bemerkt

Abg. Dr. Lasker, daß die Aeußerung des Reichskanzlers, er (Redner) habe das verschwiegen, was ihm nicht zu seiner Argumentation gepaßt, unter das neue Gesetz fallen würde (Heiterkeit).

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr; Wahlprüfungen und Fortsetzung der heutigen Debatte. — Schluß $^1/_2$ 5 Uhr.

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

„Baron Fritz?" rief sie athemlos. „Wo? Wo? Sage mir, wo, Ignatz; quäle mich nicht!"

„Also," hub der alte Diener an, „es war in Berlin im Hôtel, als der Herr Baron von der Tafel heraufkam, so verstört, wie ich ihn nur ein paar Male im Leben gesehen habe und bald wurde mir die Ursache seines Erschreckens klar. Als ich ihm eben in den Wagen geholfen hatte und in's Haus zurückschritt, begegneten mir die Gäste der Tafel, die eben aus dem Speisesaal kamen, und da stand er vor mir, der junge Herr, und sah genau so aus, wie sein leibhafter Herr Vater, wenn er mit der seligen Frau Mutter im Parke umherspazierte. Ja, er war ein seelenguter Herr, der selige Herr Baron und wenn es nur mit der Frau Mama ein Paar gegeben hätte, dann wäre auch der alte Onkel zufrieden gewesen. Allein der Mensch denkt und Gott lenkt. Es hat nicht sollen sein. Ich erkundigte mich natürlich nach dem Namen und habe mit eigenen Augen im Fremdenbuche gelesen: „Fritz von Ramberg. Reserve-Lieutenant im Gardedragoner-Regiment".

Das junge Mädchen stieß einen Schrei aus und sank bebend in einen Sessel.

„Ja, ja," fuhr Ignatz fort, „es war des verstorbenen Herrn Baron Udo' Sohn. Ach, und ich hätte ihm so gern gesagt: ich bin der Ignatz, der Ihren Herrn Vater so oft auf seinen Armen getragen hat, aber ich wagte es nicht. Sie sind ja auch alle so schlecht behandelt worden, daß ich mich genirte zu sagen, daß ich zu ihm gehörte. Beobachtet habe ich den jungen Herrn jedoch in Einemfort, gefreut habe ich mich über den schönen und stattlichen Mann. Nun wußte ich was den gnädigen Herrn gleich wieder aus dem Hause trieb, das da hämmerte und pochte, als er seinem Fleisch und Blute begegnete."

Melanie hatte regungslos zugehört.

„Sprachen sich die Beiden?" fragte sie endlich,

„Wo denken Sie hin, gnädiges Fräulein?" entgegnete er. „Der Herr Baron kam Abends erst spät nach Hause und reiste in der Nacht schleunigst ab. Er war so aufgeregt, so ganz anders, daß ich glaubte, wenn der junge Herr in dem Augenblicke ihn angeredet hätte, das Eis seines Herzens wäre geschmolzeu. Das hat er auch selbst gefürchtet und deßhalb reiste er so schnell ab. Ich mußte noch Einiges besorgen und konnte ihm erst zwei Stunden später nachfolgen, und da hatte ich das Glück, noch den jungen Freiherrn zu sehen. Er stieg eben auf's Pferd, um wieder nach Frankreich zur Armee zu gehen. Sie glauben nicht, wie ich den Himmel gedankt habe, daß ihn meine alten Augen noch einmal gesehen haben."

Melanie nickte ihm stumm zu; sie gedachte der Mutter, deren heißester Wunsch gewesen war, Fritz wiederzusehen, und mit Erröthen gestand sie sich, daß eine Begegnung mit ihm das Ziel ihrer langjährigen Sehnsucht gewesen war, und nun ging er fort und kehrte vielleicht nimmer wieder.

„Und der Onkel blieb fern?" fragte sie mit einem Seufzer. „Ignatz, jetzt ist keine Hoffnung mehr für ihn; ich gebe jede Hoffnung auf."

Der alte Diener nickte zustimmend.

„Das habe ich schon der seligen Frau Mama gerathen. Der gnädige Herr hält das für Recht, was er thut. Wie es ihn aber schmerzt, das sagt er Niemanden. Sie wissen ja, wie stolz er ist; aber brav ist er, brav —"

Melanie sann eine Weile nach, dann fragte sie.

„Was hat das mit der jungen Dame zu schaffen, die sich als Gesellschafterin für mich angeboten hat, und über welche der Onkel so sehr in Aufregung gerieth?"

„Wie heißt denn das Fräulein?" fragte der Diener.

Melanie nannte ihren Namen.

Der alte Ignatz schüttelte verwundert das weiße Haupt.

„Nun, wenn das kein abgekartetes Spiel ist," meinte er, „dann weiß ich es nicht. Das begreife ich schon, daß ihr Name den Herrn stutzig machen mußte.

„Als der Herr Lieutenant vom Hotel fortritt, da sah ich, wie ihm eine schöne junge Dame vom Fenster aus mit einem Taschentuche Lebewohl zuwinkte, und es dann, als er ihren Blicken entschwunden war, an's Herz drückte. Ich fragte den Portier nach ihrem Namen und der sagte mir, Fräulein von Gymnich, vermuthlich die Braut des jungen Herrn."

Melaniens blühendes Gesicht war bleich geworden und traurig schaute sie vor sich hin. Endlich sagte sie gepreßt:

„Es ist gut, Ignatz, ich danke Dir!"

Dann begab sie sich auf ihr Zimmer. Dort saß sie lange, in Gedanken versunken. Eine Thräne hing an ihrer Wimper. So vereinsamt wie heute, hatte sie sich noch nie gefühlt. Es war ihrem Innern ein Etwas entrissen, was darin gelebt und ihrem Dasein Plan und Ziel gegeben hatte, das fühlte sie nur zu schmerzlich; aber sie wollte es sich nicht eingestehen.

„Träume sind Schäume," lispelte sie dann unter Thränen lächelnd, „und doch sagt Daniel in Schillers „Räuber" „Träume kommen von Gott!"

XV.

Auf der Cöln-Mindener Seite des stattlichen Bahnhofs zu Hamm an der Lippe schritten drei Personen auf und nieder, häufig still stehend und nach dem Signale blickend.

Es kann immer noch eine gute halbe Stunde währen, Herr Pfarrer," sagte der Bahnhofsinspector hinzutretend, „der Zug ist noch nicht in Ahlen angemeldet; Verspätungen sind gegenwärtig nichts Seltenes.

Der Angeredete dankte freundlich für die Auskunft und sagte zu der Dame, welche ihm begleitete:

„Komm, Mutter, da kannst Du noch bequem eine Tasse Kaffee zu Dir nehmen, bevor der Fritz eintrifft."

„Damit bin ich auch einverstanden, Frau Schwägerin," sagte der Dritte, „der Kaffee ist hier sehr gut."

Die Drei begaben sich in den Wartesaal, der Kaffee wurde bestellt und gebracht; aber unsere Frau Pfarrer, sonst eine große Verehrerin einer guten Tasse Mocca, achtete heute gar nicht darauf; ihre Gedanken waren an einer anderen Stelle. Auch der Herr Pfarrer war so zerstreut, daß er mechanisch einem Tischnachbar das Bier austrank, was glücklicherweise Bruder Franz bemerkte und sofort wieder ausglich.

Endlich kam der Zug. Die Drei eilten auf den Perron und richtig, aus einem Coupé 2. Klasse stieg ein junger stattlicher Gardedragoner-Officier mit gebräuntem Gesicht, das Eiserne Kreuz auf der Brust, und flog der treuen Pflegemutter in die Arme, die keines Wortes mächtig, stille Freudenthränen des Wiedersehens weinte.

Der Pfarrer und Franz herzten und küßten das Kind ihrer Sorgen ebenfalls, und es nahm des Fragens kein Ende.

Sie gingen in den Wartesaal, und bei einer Flasche Rheinwein öffneten sich die Pforten ihrer Herzen.

Wie lauschte die Tante so bang, als ihr Liebling von den Schreckensscenen des Krieges erzählte! Wie freute sich der Herr Pfarrer des menschlichen Erbarmens im Herzen des geliebten Sohnes, und wie herzlich schüttelte der alte Krieger Franz dem jungen Offizier die Hand.

Von Helenen erwähnte Fritz noch nichts; er hatte beschlossen, erst mit dem Vater Alles ins Reine zu bringen, bevor er den Seinen Mittheilung über sein Verhältniß machte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.